

Hirschberger Tageblatt.



Verlag von Geisler & Jke. Erster Jahrgang.

Erheint wöchentlich sechs mal. — Bezugspreis für Hirschberg bei der Expedition und deren Commanditen 1 Mk. 50 Pf. pro Quartal (Zusendung in's Haus 25 Pf. extra), monatlich 50 Pf., wöchentlich 15 Pf.; Einzelnummer 5 Pf. Durch die Postanstalten und auswärtigen Commanditen bezogen 1 Mark 75 Pf. — Inserationspreis für die fünfspaltige Peritzelle oder deren Raum 30 Pf., Reclamenzeile 30 Pf. — Gebühren für Extrabeilagen je nach der zeitweiligen Auflage des Tageblattes. — Alle Annoncen-Bureau, sowie die Commanditen in Warmbrunn, Hermsdorf, Sordorf, Schreiberhau, Schmiedeberg, Landeshut, Volkshain, Schönau, Bähn, Greiffenberg und Friedeberg a. Du. nehmen Inserat-Aufträge für das Hirschberger Tageblatt entgegen. — Das Hirschberger Tageblatt ist unter Nr. 2733a im Nachtrage zum Post-Zeitungs-Katalog vermerkt.

Redaction: Lichte Burgstraße 14 (Am Burghurm) 1. Etage. — Expedition: Lichte Burgstraße 14 (Am Burghurm) parterre.

Nr. 73.

Hirschberg i. Schl., Sonnabend, den 29. Juni

1889.

Bestellungen auf das Hirschberger Tageblatt pro III. Quartal

werden von allen Kaiserlichen Postanstalten und unseren auswärtigen Commanditen zum Preise von 1 Mk. 75 Pfg., in den hiesigen Commanditen und der Expedition, Lichte Burgstraße 14, zum Preise von 1 Mk. 50 Pfg. angenommen.

Der Gegenbesuch des Czaren.

längerer Zeit treiben die Blätter ein wunder-
ngebballspiel mit den Meldungen über den er-
Czarenbesuch in Berlin. Bald heißt es, der
de zu dem und dem Tage in Berlin oder in
ffen, bald wiederum wird versichert, daß alle
ähnliche Angaben vollständig unbegründet seien,
russischen Hofe über die Reise des Czaren über-
ch keine bestimmten Entschliessungen gefaßt
seien. Bald auch versichert man, daß der Gegen-
Selbstherrschers aller Reußen überhaupt noch
einmal feststeht. Neuerdings wurde sogar die
des russischen Thronfolgers durch Berlin
gatt dazu benutzt, um in Betreff dieser Un-
allerlei Vermuthungen aufzustellen. Aus-
Abeltanz von einander widersprechenden Nach-
it das Eine wenigstens mit zweifelloser Ge-
vor, daß der Czar über seinen Gegenbesuch
am Berliner Hofe daselbst noch nichts hat verlauten
lassen. Es ist eine von den Eigenarten des russischen
Czaren, sich über seine Absichten vor der Welt in ein
tiefes Geheimniß zu hüllen und ganz plötzlich mit seinen
Entschliessungen kurz vor Ausführung derselben hervor-
zutreten. Diese Eigenthümlichkeit tritt auch gegenwärtig,
wo es sich um die Erwiderung einer Artigkeit handelt,
Erfüllung der Czar eigentlich allen anderen
vorausfeilen müssen, sehr bemerkenswerth zu
ie gewinnt unter dem Gesichtspunkte des
n Trinkspruchs zu Ehren des einzigen und
des Rußlands eine politische Bedeutung,
die mit einigen werden verkennen wollen, welche die
Augen vor den offenkundigen Thatsachen verschließen.
Daß der Czar auf den Westen, insbesondere den Drei-
bund, schlecht zu sprechen ist, daran zweifelt kein ver-
nünftiger Mensch. Man weiß, daß der Dreibund ein
kaum übersteigliches Hinderniß auf dem Wege der russischen
Politik nach Constantinopel bildet. Sehr natürlich, daß
der Czar, der in der Gewinnung des Weges dorthin
die Zukunftsaufgabe Rußlands erblickt, nur mit innerem
Groll mit dieser Thatsache rechnet und trotz aller gegen-
theiligen Versicherungen diejenigen Mächte als die Wider-
sacher Rußlands betrachtet, welche durch ihre Friedens-
bestrebungen die ohne einen Weltkrieg nicht zu verwirk-
lichenden Pläne Rußlands durchkreuzen. Daß ihn eine
solche Auffassung der Lage nicht dazu sonderlich geneigt
machen kann, die Monarchen des Dreibundes persönlich
zu begrüßen, von denen er voraussehen muß, daß sie
Alles versuchen würden, um ihn zum Verzicht oder doch
mindestens zur Vertagung seiner hochfliegenden Ideen zu
bestimmen, liegt auf der Hand. Man wird es daher
verstehen können, daß er sich so lange als möglich da-
gegen sträubt, diese Artigkeit, welche er dem deutschen
Kaiser schuldet, zum Gegenstande einer officiellen An-
kündigung zu machen. Daß er sie schließlich dennoch
erfüllen wird, leidet keinen Zweifel, denn das Gegentheil
wäre eine Verletzung des Großneffen und seines kaiser-
lichen Ansehens, die geradezu unerhört erscheinen müßte.
Es kommt auch hinzu, daß der Czar aus Rücksicht auf
die nihilistischen Ränke, die neuerdings wieder sehr be-
denkliche Zeichen von Rührigkeit an sich tragen, genöthigt
ist, über seine Reisepläne so lange als möglich Geheimniß
walten zu lassen. Da er am 20. August in Fredens-
borg eintrifft, wo er alljährlich im Kreise seiner Familie
die Tage der Sommerrast zu verbringen gewohnt ist,
bedarf es keiner großen Combinationsgabe, um sich
sagen, daß der Czarenbesuch in diese Zeit des Hoch-
sommers fallen wird. Es ist müßig und zwecklos, sich
der Frage abzuquälen, wann und wo die Zusammen-
der beiden Monarchen erfolgen wird.

Tageschau.

Die Hochzeitsfeier in Sigmaringen.

Die Hochzeit des Erbprinzen Wilhelm von Hohen-
zollern mit der Prinzessin Maria Theresia von Bourbon
wurde mit fürstlichem Gepränge auf dem alten Schlosse
der schwäbischen Zollern zu Sigmaringen begangen. Auf
senkrecht abfallendem, langgestrecktem Felsen, unmittelbar
über den kristallhellen Wassern der ungestüm brausenden
jungen Donau erhebt sich dieses Schloß, eine alter-
thümlich graue Reihe nach und nach aneinander gebauter,
hochbedachter Häuser, von einem stattlichen Thurm über-
ragt. Ein Theil der fürstlichen Gäste fand in dem in
der Stadt belegenen fürstlichen Palais, dem sogenannten
Prinzenbau, einem schmucken Bauwerk mit herrlichem
Park, Unterkunft. Sigmaringen selbst machte trotz seiner
nur 4000 Einwohner einen überaus stattlichen Eindruck:
ein groß angelegter schöner Bahnhof, saubere Straßen
mit zahlreichen bedeutenden öffentlichen Gebäuden —
fast durchweg Schöpfungen des Fürsten Carl Anton,
reizende Anlagen auf den waldbedeckten Felsen und
Bergen an der Donau, kurz, Alles verräth die fürstliche
Residenz. — Während am Montag die Sigmaringer
noch die letzte Hand an die Ausschmückung von Straßen
und Häusern legten, begannen die fürstlichen Gäste nach
einander einzutreffen. Zunächst die Königin von Sachsen
mit der Prinzessin Amalie von Bayern, das gräfliche
Paar von Flandern (die Gräfin ist die Schwester des
Fürsten Leopold) mit seinen Kindern, den Prinzen
Balduin und Albert, und den Prinzessinnen Henriette
und Josephine von Belgien, dann das erbgroßherzogliche
Paar von Baden. Am Dienstag Mittag um 2 Uhr
erfolgte der Einzug der hohen Braut und ihrer Mutter,
der verwitweten Gräfin von Trani. Unter stürmischen
Begrüßungen der Volksmenge, die eine musterhafte
Haltung zeigte, fuhr der stattliche Wagenzug durch die
Spaltäre der Schuljugend — die Knaben mit Fähnchen,
die weißgekleideten Mädchen mit Blumensträußen — und
Bereine dem Schlosse zu. Der Bürgermeister Geyer
hielt eine kurze Ansprache an die in lichtetes Blau ge-
kleidete Braut, die diese auf's Liebenswürdigste erwiderte.
Ihre äußere Erscheinung ist sehr anmuthig, ein aus-
drucksvolles Gesicht mit schönen blauen Augen und
blondem Haar, wie letzteres die Bourbonen als Zeichen
ihrer ursprünglich germanischen Abstammung fast durch-
weg aufweisen. Sie spricht ein vollendetes Deutsch; ihre
Mutter ist eine geborene Herzogin in Bayern, die 1867
geborene Prinzessin selbst wurde in der Schweiz und in
Baden-Baden erzogen. An den Empfang schloß sich
um 6 Uhr eine Paradedasch im Rittersaale des Schloßes
und später eine Festvorstellung in dem kleinen, aber sehr
hübsch ausgestatteten Hoftheater. — Am Donnerstag
Vormittag 11 Uhr fand die Civiltrauung durch den
Hausminister von Wedell in Gegenwart des Kaisers und
der Kaiserin im Schlosse statt. Der Benedictiner Erzabt
Wolter empfing mit der Geistlichkeit den Zug am Portal
der Kirche. Hierauf begann die feierliche Messe mit der
kirchlichen Trauung. Nach derselben kehrten die Ma-
jestäten mit allen Hochzeitsgästen nach dem Schlosse
zurück, woselbst die Beglückwünschungscour stattfand.
Um 1¼ Uhr vereinigten sich die Herrschaften im Wassen-
saal zum Galafrühstück.

Die Minirarbeit in der Schweiz.

Zur Vertheidigung der Schweiz war u. A. geltend
gemacht worden, daß die deutsche Regierung, wenn sie
Grund zur Beschwerde über antideutsche Agitationen in
der Schweiz gehabt hätte, in der Lage gewesen wäre,
bei der schweizer Regierung bezügliche Anträge zu stellen.

Die schweizerische Gesetzgebung hätte dann ein Vorgehen
ermöglicht. Nun, an Reclamationen deutscherseits hat
es nicht gefehlt. Dieselben blieben aber erfolglos. Alle
Vorstellungen des deutschen Gesandten in Bern konnten
den schweizer Bundesrath zunächst von der Schädlichkeit
des „Socialdemokrat“ nicht überzeugen. Später ent-
schuldigte der Bundesrath sein Nichteingreifen mit der
Unzulänglichkeit der schweizerischen Strafgesetze. Fast
neun Jahre hindurch konnte so die Aufhebung der
deutschen Arbeiter wirksam betrieben und der Kaiser, die
deutschen Bundesfürsten, die deutschen Justiz- und Ver-
waltungsbehörden und deren Organe verdächtigt und
beschimpft werden. Die Norddeutsche sagt mit Recht,
daß die socialdemokratische Bewegung in Deutschland
ohne das fortgesetzte Schüren des Socialdemokrat den
gegenwärtigen Umfang nicht erreicht haben würde. Gegen
die Leiter des Socialdemokrat wurde erst vorgegangen,
als das Blatt anfang, auch an schweizerischen Behörden
und Einrichtungen abfällige Kritik zu üben. Der Social-
demokrat wird jetzt in London herausgegeben. Der
größte Theil der bedeutenden Auflage geht aber, wie die
N. A. Z. constatirt, zunächst nach der Schweiz, um von
dort aus auf den seit Jahren erprobten und geduldeten
Wegen nach Deutschland, insbesondere mit Hilfe von
Mitgliedern des deutschen socialdemokratischen Arbeiter-
vereins, eingeschmuggelt zu werden. Man vermuthet
sogar in Berlin, daß der Druck des Blattes auch jetzt
noch in der Schweiz besorgt wird. Die von der Schweiz
aus erfolgende Verbreitung des Socialdemokrat und
anderer socialrevolutionärer Druckschriften nimmt unter
den Beschwerden, welche die deutsche Regierung der
Schweiz gegenüber erhebt, gewiß eine der ersten Stellen
ein. Ob durch das neue Gesetz, betreffend die Einsetzung
eines Bundesstaatsanwalts und eine etwaige Verschärfung
der Fremdenpolizei hier Abhilfe geschaffen werden wird,
bleibt noch abzuwarten.

Deutsches Reich.

Berlin, den 27. Juni.

— Bei dem Einzuge des Kaiserpaars in Sigmaringen
führten der Kaiser mit dem Fürsten von Hohenzollern,
die Kaiserin mit der Braut des Erbprinzen nach dem
oberen Schlosse. Das Militär, die Kriegervereine, die
Feuerwehr und die Turner bildeten Spalier. Die
Majestäten speisten in ihren Gemächern, den sogenannten
„Kaiserzimmern“, die auch Kaiser Wilhelm I. bewohnte,
wenn er nach Sigmaringen kam. Heute in aller Frühe
zeigte sich der Kaiser auf der hohen Schloßterrasse, welche
einen prachtvollen Blick über die ganze Stadt und die
Umgegend bietet. (Siehe Tageschau.)

— Der Kaiser wird am Montag in Kiel der großen
Binnen-Regatta des Marine-Regatta-Vereins, an welcher
65 Fahrzeuge Theil nehmen, beiwohnen und darauf auf
der „Hohenzollern“ die Reise nach Norwegen antreten.
Der Aviso „Greif“ wird die kaiserliche Yacht begleiten,
um die Postverbindung aufrecht zu erhalten.

— Aus der Thatsache, daß der Kaiser trotz mehr-
facher Ankündigungen dem Großherzog von Hessen einen
Gegenbesuch noch nicht abgestattet hat, wird geschlossen,
daß die Spannung zwischen dem Berliner und dem
Darmstädter Hofe noch immer bestehe.

— Die Kaiserin Augusta ist mit ihrer Begleitung
von Baden-Baden in Coblenz eingetroffen, um wie all-
jährlich noch einige Wochen im dortigen Residenzschlosse
Aufenthalt zu nehmen.

— Zum Erzieher des Kronprinzen soll Herr Dom-
candidat Reßler bestimmt worden sein, ein Schüler des
christlichen Gymnasiums zu Gütersloh.